

Der 14. Gast

Autor(en): **Günther, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 47

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der 14. Gast

VON ERNST GÜNTHER

Das Telephon läutet ungeduldig. Türschmidt, der sich vorgenommen hat, nach Büroschluß endlich einmal den Wust seiner unerledigten Arbeit durchzuquätern, nimmt ärgerlich den Hörer von der Gabel und meldet sich mit schlechtverhohlener Unliebenswürdigkeit. Kaum erkennt er jedoch die Stimme des Chefs, als sein Gesicht sich zu einer fröhlichen Grimasse verzieht: wenn jemand einmal im Jahr seinem Herzen einen Stoß gibt, freiwillig unbezahlte Ueberstunden zu machen, und gerade dieses eine Mal kann der Chef sich von solch vorbildlichem Dienstleister überzeugen, so ist das zweifellos ein seltener und bemerkenswerter Glücksfall.

«Hören Sie, lieber Türschmidt», läßt sich der Direktor Findeisen wohlwollend vernehmen, «es trifft sich gut, daß ich Sie noch erreiche. Ich muß Sie um eine große Gefälligkeit bitten.»

«Aber selbstverständlich, Herr Direktor», erwidert Türschmidt geschmeichelt und bedauert es nur, daß niemand hört, wie vertraulich der Alte bei seinem Unnahbarkeits-Spleen mit ihm umgeht.

«Dann kommen Sie doch bitte heute abend zum Essen zu uns. Sie haben doch einen Smoking, nicht wahr?»

Türschmidt glaubt, er habe nicht recht verstanden. «Wer? Ich? Zum Essen? Zu Ihnen?» stottert er verblüfft und erwägt eine Sekunde, ob ihn nicht jemand zum Narren halte. Aber Findeisens ernüchternde Erklärung läßt keinen Zweifel zu. In Türschmidts Hirn bleiben die Worte haften: «... äußerst peinliche Angelegenheit ... ein paar Gäste heute abend ... Ehepaar in letzter Minute abgesagt ... meine Frau sehr abergläubisch ... sonst dreizehn bei Tisch ... fiel mir ein, ob im Büro noch jemand von den jungen Leuten ... schicke Ihnen sofort mein Auto ... Chauffeur wartet vor Ihrem Hause ... kann Sie gleich mitbringen.»

Was bleibt Türschmidt anderes übrig, als zu allem Ja und Amen zu sagen und sein plötzlichliches Pflichtgefühl zu verfluchen, das ihm diese üble Suppe eingebracht hat.

Während der viertelstündigen Fahrt in der angenehmeräumigen Limousine des Herrn Findeisen ist Türschmidt erstens damit beschäftigt, den Smoking-Schlips von rechts nach links und von links nach rechts zu zupfen, und zweitens das Geheimnis zu lösen, wie man es anstellt, statt als Gast Nummer 14 beispielsweise als

Gast Nummer 3 oder 4 zu gelten. Man muß den Leuten zeigen, daß man einer der ihren ist, ermuntert er sich, man muß auftreten, als gäbe es nichts Selbstverständlicheres als bei einem Findeisen eingeladen zu werden, man muß vor allem das Gespräch auf Gebiete lenken, auf denen man beschlagen ist, auf den Tennissport meinetwegen oder auf das Briefmarkensammeln ... Und als das Auto mit einem sanften Ruck vor der Villa des Gewaltigen hält, hat Türschmidt bereits die Folgerungen aus seinen Vorsätzen gezogen. Mit einer Lässigkeit, um die ihn mancher Filmstar beneidet hätte, entsteigt er dem Wagen und läßt sich, ohne von dem ungewohnten Luxus der Räume irgendwelche Notiz zu nehmen, in den Salon oder wie das hier sonst heißen mag, führen.

«Herr Türschmidt, einer meiner Mitarbeiter», stellt ihn Findeisen, der ihm ein paar Schritte entgegengekommen ist, vor. Türschmidt gibt sich nicht einmal die Mühe, die einzelnen Namen, die ihm entgegenfliegen, aufzunehmen, sondern stellt mit einem Blick fest, daß er offenbar als Tischherr für das einzige junge Mädchen unter den älteren Ehepaaren vorgesehen ist, daß dieses junge Mädchen vermutlich die Tochter sei, also wohl seine Rolle als Nummer 14 kannte. Ich muß nicht wissen, daß sie es weiß, denkt er trotzig, und da er keinerlei Lust verspürt, an einen Sessel gelehnt, einer Konversation zu lauschen, von der er nichts versteht und die ihn nicht interessiert, wartet er auf die erste Gelegenheit, sich einzuschalten. Seine Geduld wird auf keine allzu harte Probe gestellt. Die Rede kommt auf irgendeine Dame, die in der Gesellschaft eine Rolle spielt, und Türschmidt gibt durch ein paar zweifelnde Kopfbewegungen zu erkennen, daß er mit deren abschätziger Charakterisierung nicht einverstanden ist. «Sie sind also anderer Meinung, lieber Freund?» fragt Findeisen liebenswürdig. «Ich kenne Fräulein Marr nur vom Tennisplatz her», sagt Türschmidt bestimmt, «wir spielen im selben Klub, und ich habe mich immer darüber gefreut, wie wenig ihr der Erfolg auf den letzten Turnieren in den Kopf gestiegen ist und wie ungezwungen und nett sie mit den einfachsten Anfängern verkehrt. Im Sport, finde ich, zeigt sich das wahre Gesicht des Menschen am klarsten und ungeschminktesten.» «Sie sind ein guter Spieler?» wendet sich das junge Mädchen an ihn. «Es gibt bessere», meint Türschmidt bescheiden, aber es ist die Bescheidenheit, hinter der sich ein Kön-

nen verbirgt; «in den letzten Ausscheidungskämpfen zum Messersmith-Cup bin ich nicht hineingekommen.» «Aber Sie standen dicht davor?» fragt das Mädchen interessiert. «Ja», sagt Türschmidt unbefangen, «aber im nächsten Jahr wird es vielleicht glücken.» Er bemerkt die wohlwollenden Blicke, die ihm von allen Seiten zu geworfen werden. Als der Diener die Flügeltüren zum Speisezimmer aufschließt, hat Türschmidt das Gefühl, die erste Schlacht gewonnen zu haben.

Er sitzt tatsächlich neben der Tochter des großen Chefs, und die Unterhaltung stockt keinen Augenblick. Er hat es gar nicht nötig, mit seinem Briefmarkenverständnis aufzuwarten — wozu er auch schwerlich gekommen wäre —, seine Nachbarin ist selbst sportlich recht bewandert, und als sich eine angeregte Auseinandersetzung über die Kunst der Netztechnik ihrem Ende zuneigt, erhebt sich die Dame des Hauses zum Zeichen, daß die Tafel aufgehoben sei.

Nachdem das Eis einmal gebrochen ist, verliert Türschmidt auch den letzten Rest der Befangenheit. Ohne sonderlich hervorzutreten, aber auch ohne sich zurückzuhalten, wirft er, als beim schwarzen Kaffee über Dinge der Wirtschaft gesprochen wird, ein paar wohlüberlegte Sätze dazwischen. Er hatte sich darauf gefaßt gemacht, die Minuten bis zum Ende dieses Abends zu zählen. Als man nach Mitternacht zum allgemeinen Aufbruch rüstet, ist er erstaunt darüber, wie schnell die Zeit eigentlich vergangen ist.

«Türschmidt, der Alte will Sie sprechen», stürzt am Morgen aufgeregt der Hauptbuchhalter herein. «Gnade Ihnen Gott, Mensch, wenn wieder eine Schlamperie passiert ist.»

Türschmidt setzt ein mokantes Lächeln auf. «Nichts geht über ein gutes Gewissen», meint er leichthin, aber wohl ist ihm bei dem Gang nicht.

Dann steht er dem Gestrengen gegenüber. «Sie haben sich gut unterhalten gestern abend, nicht wahr?» sagt der und lächelt seltsam.

«Jawohl, Herr Direktor», erwidert Türschmidt beflissen.

«Ich hatte auch den Eindruck», nickt Findeisen freundlich. «Nun, ich beabsichtige schon längst, Sie in den Außendienst zu stecken, wo es auf gewandtes Auftreten und Menschenbehandlung ankommt. Nach dem gestrigen Abend, denke ich, wird man es wagen können.»

Türschmidt schnappt nach Luft: «Ich danke Ihnen sehr, Herr Direktor, ich hoffe, daß ich ...»

«Ich hoffe auch», sagt Findeisen trocken und reicht ihm die Hand. «Sie haben wohl übrigens gar nicht bemerkt, daß wir gestern abend zu sechzehn bei Tisch saßen? ...»

DIE ÜBERZEUGENSTEN WORTE KÖNNEN

Ihren Bart nicht erweichen.



Darum bestehen wir darauf, daß Sie Palmolive-Rasiercreme ausprobieren und selbst urteilen. Wir übernehmen das Risiko Ihres Versuchs.

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Benützen Sie sie bis zur Hälfte. Wenn Sie dann nicht überzeugt sind, dann unsere Rasiermethode die beste ist, senden Sie die halbleerte Tube zurück. Sie erhalten den vollen Wert zurückvergütet.

Ein Versuch wird Sie überzeugen. Sie riskieren nichts wenn Sie unser Angebot annehmen, aber das Rasieren wird für Sie angenehmer sein.

5 einzigartige

- Vorzüge:**
- 1) Vervielfacht sich 250 mal in Schaum,
 - 2) Erweicht den Bart in einer Minute,
 - 3) Bleibt 10 Minuten auf dem Gesicht, ohne einzutrocknen,
 - 4) Feste Schaumbläschen bringen den Bart in die richtige Rasierstellung,
 - 5) Kein Brennen nach dem Rasieren.



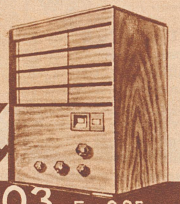
Palmolive A. G. Zürich, Talstrasse 15. **Fr. 1.50** IN DER SCHWEIZ HERGESTELLT



Durch die Reflex-Schaltung erhält der neue ORION-SUPER-RADIO 3+2 Röhren mit Kurzwellen die hohe Leistung; gleich nach Einstellung kann sich jedermann davon überzeugen.

Reflex

SUPER 303 Fr. 395.-



Verlangen Sie unverbindliche Vorführung von den konzessionierten Fachgeschäften. Bezugsquellen-Nachweis durch Generalvertreter: J. Kastl, Telefon 918.118, Dietikon-Zh.

